

Dirk Uffelmann

Die Mobilisierung subalternen Sprechens

Repräsentationsparadoxe polnisch-britischer
Migrantenliteratur¹

They must note how the staging of the world in representation – its scene of writing, its *Darstellung* – dissimulates the choice of and need for ‘heroes’, paternal proxies, agents of power – *Vertretung*.
(Spivak 1988, 279)

1. Hinführung

Die Mobilisierung von Menschen ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits verschafft die Bewegung, in die Menschen versetzt werden, diesen potenzielle Freiheit (im Raum) oder leistet bereits selbst die Befreiung aus (räumlichen) Bindungen. Andererseits tun die Kräfte, welche Menschen mobilisieren, diesen Zwang an, reißen sie aus angestammten (Freiheits-)Räumen heraus und pressen sie in neue Handlungsnotwendigkeiten hinein. Im Extremfall der militärischen Mobilisierung ahnden sie Verweigerung mit physischer Gewalt.

1 Dieser Beitrag schreibt einige Fäden eines Aufsatzes über die Darstellung polnischer Migranten in polnischer und britischer Literatur, Film und Musik fort: Rostek, Joanna/Uffelmann, Dirk: Can the Polish Migrant Speak? The Representation of ‘Subaltern’ Polish Migrants in Film, Literature and Music from Britain and Poland. In: Facing the East in the West: Images of Eastern Europe in British Literature, Film and Culture, hrsg. v. Barbara Korte/Eva Ulrike Pirker/Sissy Helff (Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft 138). Amsterdam 2010, 311–334. Ich danke Joanna Rostek für die Möglichkeit, einige der gemeinsamen Überlegungen an dieser Stelle fortzuführen.

Anders als beim politischen Exil scheint bei der postsozialistischen Migration aus dem östlichen Europa der *Pull-Faktor* der Befreiung aus traditionellen Beengungen zu dominieren, doch wirken auch hier (ökonomische) Push-Faktoren hinein, die der jeweiligen Emigrationsentscheidung ein Moment von Zwang aufpfropfen. Die neuen Räume, in die die Push-Faktoren die Migrantinnen und Migranten treiben, erfüllen in vielen Fällen nicht die Verheißungen, welche die Pull-Faktoren den Mobilisierten vorspiegelten. Speziell ereilt diese Enttäuschung von ökonomischen Erlösungshoffnungen unqualifizierte Arbeitskräfte. In Massenmigrationsbewegungen ist sie damit besonders häufig anzutreffen.

Eine der jüngsten innereuropäischen Massenmigrationen setzte nach dem EU-Beitritt von zehn neuen Mitgliedsländern, darunter acht ostmittel- und südosteuropäische, im Mai 2004 ein. Da die meisten früheren EU-Länder ihre Arbeitsmärkte mit Übergangsklauseln vor (legaler) Arbeitsmigration zu schützen suchten, nahm die Migrationsbewegung in die Länder, welche keine Beschränkungen auferlegten, Massencharakter an. Aufgrund des Pull-Faktors des Erlernens der Weltsprache Englisch konzentrierte sich die Migration besonders auf die britischen Inseln. Die absolut (wenn auch nicht proportional) höchsten Einwandererzahlen hatte aufgrund seiner Größe das Vereinigte Königreich zu verzeichnen.

Unter den diversen ostmittel- und südosteuropäischen Migrantenkulturen, die sich in Großbritannien nach dem Mai 2004 etablierten, ist wiederum die polnische Gruppe die mit Abstand größte (vgl. UK Border Agency 2009, 8). Schätzungen gehen davon aus, dass mehr als eine halbe Million Polen gegenwärtig im Vereinigten Königreich leben – einige Studien setzen die Zahl noch höher an (s. Fihel 2010). Wie Umfragen und Statistiken nahe legen, hat die überwiegende Mehrheit davon Polen verlassen, um in Großbritannien Arbeit zu finden und die eigene finanzielle Situation wie auch die ihrer in Polen gebliebenen Verwandten zu verbessern. Das Aufnahmeland aber enttäuscht mancherlei Erwartungen; gerade die ungelernten Arbeitskräfte unter den Einwanderern sehen sich mit einer brutalen Realität konfrontiert: In Ermangelung von Sprachkenntnissen suchen sie händeringend nach jeder beliebigen Art von Beschäftigung.

Nicht von ungefähr ist daher der mit seinem Los hadernde polnische Migrant in polnischen Werken, die sich mit dem Phänomen der jüngsten Masseneinwanderung ins Vereinigte Königreich beschäfti-

gen, eine wiederkehrende Figur. Unter Bezugnahme auf Gayatri Spivaks epochemachenden Essay „Can the Subaltern Speak?“ (Spivak 1988) wird im Folgenden untersucht, inwieweit polnische ‚subalterne‘ Migrantinnen und Migranten in polnisch-britischer Migrantenliteratur eine Stimme erhalten und ob diese ihre Stimme gehört wird.

2. Subalternität, innereuropäische Migration und die Erkenntnisleistung der Literaturwissenschaft

Für postkoloniale Untersuchungen der (Un-)Möglichkeit von subalternen Subjekthaftigkeit und insbesondere von deren sprachlicher Artikulierung ist Spivaks Essay der *locus classicus*. Die Autorin beantwortet die rhetorische Frage im Titel ihres Aufsatzes negativ: „The subaltern cannot speak“ (Spivak 1988, 308)². Diese abschlägige Schlussfolgerung hat so hohe Wellen geschlagen, dass Spivaks nachgereichte Einschränkung, dass diese Pointe ein „inadvisable remark“ (Spivak 1999, 308) gewesen sei, mittlerweile nicht weniger kanonisch zitiert wird (s. Castro Varela/Dhawan 2005, 69).

Spivak teilt Gramscis Kategorie der Subalternität mit der Subaltern Studies Group (Ranjit Guha, Shahid Amin, David Arnold, Partha Chatterjee, David Hardiman, Gyan Pandey u. a.), hinterfragt aber deren Optimismus im Hinblick auf die Möglichkeit subalternen Selbstrepräsentation. Spivaks Negativaussage, dass die Subalternen (bei ihr: südindische Tagelöhnerinnen) „nicht sprechen können“, bestreitet nicht die Fähigkeit von Menschen aus den untersten Gesellschaftsschichten zu sprechen, sondern stellt die Unmöglichkeit fest, dass diese Gehör finden oder übersetzt werden, um in den hegemonialen Diskurs Eingang zu finden. „So, ‘the subaltern cannot speak’, means that even when the subaltern makes an effort to the death to speak, she is not able to be heard, and speaking and hearing complete the speech act“ (Spivak, 1996 292; vgl. Busia 1989/90; Maggio 2007).

Zudem sei ein subalternen Sprechakt nicht allein aufgrund der Schwierigkeiten, einen Zuhörer zu erreichen, unmöglich, sondern

2 Die Erstfassung von 1988, auf die hier Bezug genommen wird, hält die Aporie eines Sprechens von einer ‚unverstellten‘ subalternen Position strikter durch, als das in der überarbeiteten Version, die Spivak in Kapitel 3 ihrer *Critique of Postcolonial Reason* integriert hat (Spivak 1999, 248–308), der Fall ist. Vgl. dazu Joskowitz/Nowotny 2008, 149–159.

auch aus dem Sprechakt selbst immanenten Gründen: Laut Spivak ist es unmöglich, von einer subalternen Position aus zu sprechen, ohne von den Kategorien des dominanten Diskurses und von seinen Institutionen infiziert zu werden, die selbst noch den subalternen Protest gegen sich zugleich mobilisieren und kanalisieren. Diese präzisere Reformulierung durch Spivak wurde wiederum von marxistischer Warte aus kritisiert: Neil Lazarus bemängelte, dass Spivak weniger an der Situation der Subalternen selbst interessiert sei als am hegemonialen Diskurs, der diese ausschließt und (miss)repräsentiert (s. Lazarus 1994, 205–207). Da der vorliegende Beitrag eine spezifische Weise von (Nicht-)Sprechen (oder auch Nicht-Hören) im Kontext Migrantenliteratur in den Blick nimmt, schmälert Lazarus' politische Kritik die Produktivität von Spivaks Ansatz für literaturwissenschaftliche Zwecke allerdings nicht.

Insbesondere Spivaks Beharren auf Hören statt Sprechen stellt sich für die Analyse von veröffentlichten literarischen Werken als fruchtbar heraus, insofern eine bestimmte Art von Sprechen (Schreiben und Veröffentlichen) offensichtlich stattgefunden hat, während unklar bleibt, ob diese Texte ihren Hörer oder Leser erreichen. Das gilt sowohl für die extra- als auch die intratextuelle Kommunikation. Wenn man zum einen die Pragmatik (und Ökonomie – vgl. Woodmansee/Osteen 1999) von Textproduktion und -rezeption einbezieht, zum anderen aber auch fiktionale Sprechakte auf der Ebene des Plots, dann ergeben sich folgende vier Fragenkomplexe, auf die die literatursoziologische Analyse zu antworten hat – je nachdem, „wer spricht“:

(1) Wer spricht über oder für eine ‚subalterne‘ polnische Migrantin oder einen ‚subalternen‘ polnischen Migranten?

(2) Durch welche Mittel von Repräsentieren, Zitieren, Übersetzen usw. wird einer polnischen Migrantin oder einem polnischen Migrant eine Stimme verliehen?

Für den Fall, dass eine polnische Migrantin oder ein polnischer Migrant sich selbst zu artikulieren sucht:

(3) Wer – und für welche Institution – autorisiert eine polnische Migrantin oder einen polnischen Migrant zum Sprechen?

In beiden Konstellationen:

(4) Für wen wird ein Text von oder über eine polnische Migrantin bzw. einen polnischen Migrant produziert?

(5) Wer rezipiert ein Werk von oder über polnische Migrantinnen bzw. Migranten?

Schließlich, bezogen auf Sprechen auf der intratextuellen Ebene:

(6) Zu wem sprechen die Figuren eines Werks von oder über eine polnische Migrantin bzw. einen polnischen Migranten?

(7) Wer (wenn überhaupt jemand) hört die Sprechakte der Protagonistinnen und Protagonisten von Texten von oder über polnische Migrantinnen bzw. Migranten?

Wenn die Produktivität der Forschungsfrage „Can the Subaltern Speak?“ damit auch plausibel geworden sein mag, so ergibt sich doch zusätzlich die Notwendigkeit, die Aneignung der postkolonialen Subalternitätsforschung für Zusammenhänge innereuropäischer Arbeitsmigration zu rechtfertigen. Versuche, die zentralen Begriffe der South Asian Subaltern Studies auf Europa zu übertragen, wurden bereits gemacht, so etwa von David Lloyd im Hinblick auf Irland (Lloyd 1996). 2003 gaben Hito Steyerl and Encarnación Gutiérrez Rodríguez einen Sammelband heraus, in dem sie Spivaks Frage in die deutsche Frauenforschung importierten. Rodríguez geht in ihrem Beitrag zu diesem Band so weit, von einer paneuropäischen Anwendbarkeit zu sprechen: „Im Kontext von Migrations- und Asylpolitik [...] betont Postkolonialität eine historische und insbesondere diskursive Verfasstheit, in der sich nicht nur die Bundesrepublik, sondern ganz Europa befinden“ (Rodríguez 2003, 30).

Da universalistische Aussagen gerade unter poststrukturalistischen Vorzeichen aufhorchen lassen sollten (und der poststrukturalen Episteme sind ja gerade auch die Postcolonial Studies verpflichtet), ist dem entgegen zu halten, dass sich Migrationsströme sowohl historisch als auch geografisch voneinander unterscheiden und dass die Konstellation, in der sich die polnische Migration nach Großbritannien und Irland nach dem Mai 2004 ereignete, eine spezifische ist. Insofern sollten Begriffe der Postcolonial Studies wie Subalternität nicht unhinterfragt in europäische Migrationszusammenhänge übertragen werden (s. Dhawan, o. J.). Was hier allerdings reklamiert wird, ist, dass die Juxtaposition³ verschie-

3 Reisenleitner erklärt die „Juxtaposition“ verschiedener Kontexte auch im Hinblick auf Subalternität für fruchtbar, wobei er sich auf die Habsburgermonarchie bezieht: „There can be no doubt that even the most marginalized and oppressed ethnicities in the Habsburg monarchy had access to relatively good printing and publishing resources, but this does not imply that they were not subaltern, or that the concept of

dener Kontexte von Subalternität für die Bewertung des diskursiven Status von künstlerischen Äußerungen über polnische Migrantinnen und Migranten produktiv sein kann.

Im Zuge der Aneignung von Forschungsfragen der ‚klassischen‘ Postcolonial Studies im Bereich der Polonistik in den 2000er Jahren (Best 2007) wurde das Problem subalternen Sprechens mit Blick auf die polnische Romantik untersucht (s. Uffelmann 2010). Was den kulturellen Selbsta Ausdruck von polnischen Migrantinnen und Migranten der jüngsten Welle nach 1989 angeht, geht Satoko Inoue allerdings davon aus, dass es sich hier nicht um Subalternität handle (Inoue 2007). Offensichtlich kann die Frage also nicht auf der deduktiven Ebene beantwortet werden; es bedarf der Einzeluntersuchung konkreter künstlerischer Äußerungen von Polinnen und Polen über ihre Migration ins Vereinigte Königreich oder nach Irland, an denen in jedem einzelnen Fall zu fragen ist: Wenn sie sprechen – werden ihre Stimmen gehört?

3. Sprachlose und ungehörte Subalterne

In *Zajezdnia Londyn* [Depot London] aus dem Jahr 2007 benutzt Aleksander Kropiwnicki fiktive Charaktere, um mehr oder weniger typische Probleme zu illustrieren, denen sich polnische Migrantinnen und Migranten im Vereinigten Königreich ausgesetzt sehen. Kropiwnicki hat fünf Jahre als Presseattaché der Polnischen Botschaft in London verbracht und greift auf seine dort gemachten Erfahrungen zurück. Seine Skizzen gehören zu der Sorte Literatur, die die Leserin oder den Leser betroffen machen soll und diejenigen, die eine Migration in das Vereinigte Königreich erwägen, zur Vorsicht anhält, wie aus dem Ratgeberkapitel *London przyjazny czyli jak go oswajać* [Das freundliche London, oder wie man es bezähmt], das Kropiwnicki seinen Skizzen beigegeben hat: „Czytelnik z pewnością zauważył, że część bohaterów zamieszczonych tu opowiadań popełniła takie czy inne poważne błędy, wyrabiając się do pracy za kanał La Manche. Niektórzy drogo za nie zapłacili. Przed ewentualnym wyjazdem do Londynu należy poczynić

subalternity cannot be fruitful in considering the situation there; it does imply, however, that the concept of voice has to be even more refined than it has already been in the context of India and the Subaltern Studies Group.“ (Reisenleitner, o. J., o. S.).

odpowiednie przygotowania, by uniknąć takich przeżyć, jakie stały się udziałem Patrycji i Romana [...]“⁴ (Kropiwnicki 2007, 123).

Wie sieht das Los der zwei fiktionalen Protagonisten, das der Leserin bzw. dem Leser hier als warnendes Beispiel vorgehalten wird, aus? Das drastischste Beispiel ist zweifellos der Fall der vergewaltigten Sklavenarbeiterin Patrycja (ebd., 2007, 47–61). Auch nach der Befreiung aus der Gewalt ihrer Peiniger mangelt es ihr an Mut, um die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen: „– Jak ja się mam dogadać z brytyjską policją, co?“⁵, lautet ihre abwehrende rhetorische Frage. „Po tym wszystkim jeszcze jej tylko policji brakowało“⁶ (ebd., 61). In der Reaktion von Patrycijas Gesprächspartner lässt sich leicht die offizielle Stimme des Botschaftssprechers heraushören: „– Konsul pani pomoże. Chce pani, żeby innych spotykało to samo, co spotkało panią ... państwa?“⁶ (ebd., 61). Patrycja aber ist nicht bereit, ihren eigenen Fall für andere repräsentativ zu machen; sie vermeidet jegliche juristische oder politische Handlung. Einzig im Privatgespräch (mit einem Autofahrer, der sie an der Autobahn aufgelesen hat und der zufällig auch aus Polen stammt) spricht sie über das Unglück, das ihr widerfahren ist, lehnt es aber ab, dasselbe öffentlich zu wiederholen. So bleibt sie in der stummen Opferposition.

Weitaus mehr Aggressivität, aber auch fehlgeleiteter Widerstand steckt in der Art und Weise, wie Roman in der nach ihm benannten Skizze monologisiert (ebd., 91–99). Sein primitives, syntaktisch defizientes Polnisch weist ihn als sozialen Underdog aus. Gleich im ersten Satz der Skizze benutzt Roman einen euphemistischen Ersatzbegriff für das klassische polnische Vulgärwort *kurwa* [*Hure*]: „Czego żeś tu, kur-na, przyszedł? Jaki wywiad? Ze mną chcesz gadać? Po cholere, jak nie ma o czym“⁷ (ebd., 91). Roman verflucht die Londoner Victoria Station,

4 „Der Leser hat sicherlich bemerkt, dass einige der Protagonisten der in diesem Band versammelten Geschichten schwere Fehler begangen haben, als sie sich aufmachen, jenseits des Kanals Arbeit zu suchen. Vor einer eventuellen Reise nach London gilt es also, entsprechende Vorkehrungen zu treffen, um derartige Erlebnisse zu vermeiden, wie sie Patrycja und Roman durchgemacht haben.“ Alle Übersetzungen aus dem Polnischen, soweit nicht anders angegeben, vom Vf.

5 „Wie soll ich mit der britischen Polizei sprechen? Nach allem, was passiert war, war die Polizei das letzte, was sie brauchen konnte.“

6 „Der Konsul wird Ihnen helfen. Wollen Sie etwa, dass anderen dasselbe passiert, was Sie – und die anderen – durchgemacht haben?“

7 „Warum zur Hölle bist Du hergekommen? Was für ein Interview? Mit mir willst Du reden? Da gibt’s nix zu reden.“

wo die Busse aus Polen ankommen: „Na tym tutaj, kurna, dworcu to duzo naszym się kręci. Ja żem się też kręcił. I gdzie indziej. Po Londynie, rozumiesz. Gówniane miasto, Londyn“⁸ (ebd.). Was das intellektuell hilflose Opfer in keiner Weise hat, ist politischer Antrieb. Wie Patrycja ermangelt es ihm an der Selbstautorisierung, die er benötigen würde, um zum politisch aktiven Subjekt zu werden.

Wie aus dem oben zitierten Ratgeberteil deutlich wird, verfolgt Kropiwnicki ein didaktisches Ziel: Um andere zu warnen, nicht dieselben Fehler zu machen wie seine fiktiven Helden Patrycja und Roman, äußert er Sprechakte, die ein Paradox enthalten, wie es Beschreibungen neuer sozialer Sachverhalte (etwa den frühen Realismus und Naturalismus in Reaktion auf die Urbanisierung des 19. Jahrhunderts) kennzeichnet: Um anderen dabei zu helfen, sich zu emanzipieren, eignet Kropiwnicki sich deren Stimmen an,⁹ spricht für sie und repräsentiert die, die sich nicht selbst repräsentieren können.

Dieses Paradox emanzipierenden Sprechens für denjenigen, der nach Emanzipation strebt, wurde in der postkolonialen Diskussion über Repräsentation thematisiert, die um das berühmte Zitat aus Marx *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* kreist: „Sie [die französischen Parzellenbauern] können sich nicht vertreten, sie müssen vertreten werden.“ (Marx/Engels 1976, VII, 198). Edward Said führt dieses Marx-Zitat als Motto zu seinem *Orientalism* (1978) an: “They cannot represent themselves; they must be represented.” In der englischen Übersetzung fallen die deutschen distinktiven Begriffe für politische (*vertreten*) und semiotische Repräsentation (*darstellen*) zusammen.¹⁰ Die übersetzungsinduzierte Ambiguität wird dann von Spivak als Sympton einer problematischen Vereinnahmung politischer Rechte durch semiotische (bzw. ästhetische) Darstellung begriffen: “The event of representation as *Vertretung* (in the constellation of rhetoric-as-persuasion) behaves like a *Darstellung* (or rhetoric-as-trope), taking its place in the gap between the formation of a (descriptive) class and the nonformation of a (transformative) class” (Spivak 1988, 277). María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan heben ihrerseits den ästhetischen Gesichtspunkt hervor: In ihrer Interpretation macht „[...] das ästhetische Porträt [...] die

8 „Auf diesem Scheißbahnhof hängen viele von uns rum. Auch ich bin hier rumgehungen. Und woanders. In London, kapiert? Scheißstadt, dies London.“

9 Vgl. Rodriguez' Diagnose von der „Vereinnahmung der Stimmen“ (Rodriguez 2003, 30).

10 Der Problematik dieser Ambiguisierung widmet sich Nandi 1999/2000.

Lücke zwischen ästhetischer und politischer Repräsentation zwangsläufig noch größer [...]“ (Castro Varela/Dhawan 2005, 73).

Mit Blick auf das Paradox vereinnahmenden emanzipatorischen Sprechens für diejenigen, die doch gerade emanzipiert werden sollen, lässt sich das folgendermaßen verstehen: Das literarische Sprechen über die Opfer raubt diesen ihre eigene Stimme. Das gilt insbesondere für Kropiwnicki, den früheren Presseattaché der Polnischen Botschaft in London, der nicht selbst Opfer ökonomischer Ausbeutung ist, sondern zur intellektuellen Elite gehört – vergleichbar der, die Guha als lokale Vermittelungselite zwischen fremden (in diesem Fall britischen) Eliten und den indigenen (hier polnischen) Subalternen beschreibt (vgl. Guha, zit. in Spivak 1988, 284).

Im Gegensatz zu Kropiwnicki weisen die biographischen Angaben, die für Jakub Bolec, einen der Beiträger zur Anthologie *Na końcu świata napisane* [*Geschrieben am Ende der Welt*] von 2008 gemacht werden, nicht auf einen elitären Standpunkt hin: „Ma 29 lat, obecnie mieszka w Londynie, gdzie pracuje na budowie jako pomocnik. Od czasu do czasu pisze opowiadania“¹¹ (Bolec 2008, 66). Wenn wir dieser biographischen Skizze Glauben schenken dürfen, gehört Jakub Bolec der untersten sozialen Gruppe polnischer Migranten an – den ungelerten Arbeitskräften. Bolec’ Ich-Erzähler findet sich allmorgendlich um 6 Uhr an einem Sammelpunkt ein, um sich für Gelegenheitsjobs auf dem Bau, zum Putzen usw. anheuern zu lassen. Dennoch ist er bemüht, sich von den anderen unqualifizierten Arbeitskräften abzuheben, etwa indem er Zbigniew Herberts *Barbarzyńca w ogrodzie* [*Barbar im Garten*] (1962) liest, während er auf einen Gelegenheitsjob wartet (ebd., 70). Er verspottet die anderen ungelerten Arbeitssuchenden, mit denen er in einen Topf geworfen wird, als „[i]stny klub śmieciarza“¹² (ebd., 72). In dieser Lage fehlt es dem Ich-Erzähler nicht nur an Arbeit, sondern auch an Anerkennung: „Nikt nie traktuje cię poważnie“¹³ (ebd., 71). Das gilt allerdings auch für den Erzähler selbst, insofern er nicht hören will, wie seine Leidensgenossen über ihr Los klagen. Wie Kropiwnickis Protagonist Roman mit seinem Vulgärwortschwall sprechen auch die Kumpane von Bolec’ Erzähler ein defizientes Polnisch, wenn

11 „Er ist 29 Jahre alt und lebt zurzeit in London, wo er als Hilfsarbeiter auf dem Bau tätig ist. Ab und an schreibt er Erzählungen.“

12 „veritabler Lumpensammlerclub“.

13 „Niemand nimmt Dich ernst.“

sie sich darüber beschwerten, dass selbst ihr grundlegenden menschlichen Bedürfnisse von ihrer Armut in Mitleidenschaft gezogen werden: „Nawet na kibel kurde nie mam“¹⁴ (ebd., 75). Aufschlussreicherweise werden dabei allerdings mangelnde Englisch-Kenntnisse nicht als unüberwindliches Hindernis begriffen, um eine Anstellung zu bekommen und der Ausbeutung zu entgehen:

„- Gówno prawda z tym językiem – wtrącił się Dresiaty. – To tak nie działa. Znam tu takich modeli, co po angielsku tylko ‘fenkju’ i ‘fakju’ i rzeźbią kasę, aż w kielni dzwoni. A łebki studenciaki, z językiem, lepiej niż Angole nawijają, na szmacie się ślizgają albo na bilet do chałupy nie mają. Na robocie się trza znać, a reszta to dostać cynk, trochę szczęścia i ‘decyt’. Plamberka, plasterka, dekoratorka to jest pieniądz. I robotę trza znać... Robotę, a nie tak jak my“¹⁵ (ebd., 75).

Dabei gibt es noch einen anderen Faktor, der den Gesprächspartnern von Bolec’ Ich-Erzähler zufolge entscheidend ist: das Geschlecht. Der Mann, den der Erzähler Niziołek [der Kurze] nennt, spürt, dass seine gut Englisch sprechende polnische Freundin in London enorme Vorteile hat, während er überflüssig ist: Co ja jej mogę...? Po co jej taki... – [...]“¹⁶ (ebd., 75). Der Erfahrung dieses Mannes zufolge gibt es einen Nexus zwischen niedrigem Sozialstatus und der Genderdimension, der sich fundamental von dem unterscheidet, was Spivak an südindischen Tagelöhnerinnen beobachtet hat: Im Fall von polnischstämmigen Jobsuchenden in London ist der am wenigsten Privilegierte männlich und ungelernt.

Doch spricht Dresiaty [der Trainingsanzug-Typ] nicht? Er spricht, allerdings mit Logorrhöe: „Słowa wysypywały się z jego paszczy jak zardzewiałe puszki ze śmietnika“¹⁷ (ebd., 82 f.). Opfer, die solche Wortschwalbe voller Schimpfwörter und Anakoluthe produzieren, bringen

14 „Ich hab’ nicht mal das Scheißgeld fürs Klo.“

15 „Vergiss den Scheiß mit der Sprache – mischte sich der Kerl im Trainingsanzug ein. – So läuft das nicht. Ich kenn’ welche, die grad mal ‚fenkju‘ and ‚fakju‘ auf Englisch sagen können und eimerweise Geld scheffeln. Dagegen sprechen die Schlauköpfe von Studenten besser Englisch als die Briten, rutschen aber den ganzen Tag mit dem Putzlapfen über den Boden und haben nicht mal das Geld, um eine Fahrkarte nach Hause kaufen zu können. Man muss sein Handwerk verstehen, und der Rest ist von was Wind zu bekommen, etwas Glück zu haben und ‚that’s it‘. Klempnern, Pflastern, Anstreichen – das bringt Geld. Man muss sein Handwerk verstehen... sein Handwerk, nicht wie wir.“

16 „Was kann ich ihr bieten? Was soll sie mit so einem wie mir – [...]“

17 „Die Worte kullerten nur so aus seinem Maul wie rostige Dosen aus einem Mülleimer.“

keinen artikulierten Diskurs zustande, der von Vertretern des dominanten Diskurses gehört würde.

Vergleichbares lässt sich in zwei in Großbritannien und Irland spielenden Romanen polnischer Autoren beobachten, in Daniel Koziarskis *Socjopata w Londynie* [*Ein Soziopath in London*] (2007), der zweite Teil einer Trilogie, and Marcin Wojnarowski's *Okrutny idiota albo prywatny żart* [*Der brutale Idiot oder Ein privater Scherz*] (2008). Koziarskis Protagonist Tomasz Płachta ist ein streitlustiger Misanthrop; er grenzt sich aggressiv von der älteren Generation der polnischen Weltkriegsemigration nach London und von deren Automartyrologie ab (s. Koziarski 2007, 53–55). Sein katholischer Traditionalismus und sein patriarchalisches Denken hindern ihn zudem, Solidarität mit alternativen Lebensmodellen zu zeigen und für das Schicksal anderen Migranten Mitgefühl zu zeigen. Am frappantesten ist sein nicht-dialogisches Kommunikationsverhalten: Er beleidigt seinen chinesischen Arbeitgeber durch rassistische Bemerkungen und provoziert einen Zusammenstoß mit seiner schwarzen Nachbarin, der darin kulminiert, dass die beiden sich wechselseitig das Recht zum Aufenthalt im Vereinigten Königreich absprechen: „– Wynoś się. [...] Skąd ty tu przyjechałeś – z Polski, co? Po co otwieraliśmy te granice na Europę Wschodnią, po to żeby nas zalało niekulturalne gówno? – piekliła się./ – I kto to mówi! – [...] Przynajmniej jestem na swoim kontynencie, w przeciwieństwie do ciebie!“¹⁸ (Koziarski, 2007, 48). Anstatt zu ‚subalternen‘ Solidarität beizutragen, enden Tomasz Płachtas Kommunikationen regelmäßig in Konflikten. Mit derart antikommunikativen Praktiken muss die Integration des konfliktbereiten „Soziopathen“ in London scheitern. Er kehrt nach Polen zurück, wo der dritte Teil von Koziarskis *Socjopata*-Trilogie wieder spielt.

Noch monologischer ist Wojnarowskis selbst-vergötternder Ich-Erzähler Szymon. Sein Diskurs über den primitiven Sexisten Radek, dem er das Recht auf Fortpflanzung abspricht – in einer Weise, die nicht anders als faschistisch genannt werden kann (Wojnarowski 2008, 180), handelt nicht von Opfern struktureller wirtschaftlicher Ausbeutung wie bei Kropiwnicki. Radek ist vielmehr das persönliche

18 „Hau ab! [...] Wo bist Du her – aus Polen? Wozu haben wir die Grenzen nach Osteuropa hin geöffnet? Um von unkultivierter Scheiße überschwemmt zu werden?“, regte sie sich auf./ „Das musst Du gerade sagen! [...] Ich bin wenigstens auf meinem Kontinent, im Gegensatz zu Dir.“

Opfer des Erzählers; er spricht nicht nur über ihn als über sein Opfer, sondern auch an seiner Statt (er verspottet Radeks beschränkten Vulgärwortschatz).¹⁹ Der Erzähler ist es, der Radek erst zum Opfer macht.

Die in Dublin schreibende polnische Migrantin Magdalena Orzeł assoziiert den Opferdiskurs mit dem – wie sie es sieht – traditionellen polnischen martyrologischen Masochismus: „Zostawiamy Polskę, ale zabieramy ze sobą wszystkie lęki i rany. Wciąż rozdrapujemy świeże blizny i bicujemy się w rozpamiętaniu, bo my, Polacy w Dublinie pielęgnujemy nasz masochistyczny patriotyzm“²⁰ (Orzeł 2007, 55). Im Gegensatz zur romantischen Automartyrologie des 19. Jahrhunderts verleihen die Klagen der zeitgenössischen Migranten ihren Sprechern keine *agency* im postkolonialen Sinne; sie ersetzen eher politische Aktionen als dazu anzulegen.

Einzig der Held von Michał Sędzikowski's Anthologiebeitrag *Kłątwa* [*Der Fluch*] ist nachhaltig bemüht, sich in den britischen Diskurs einzuklinken. Als Angestellter in einem Lebensmittelgeschäft verteidigt er sich gegen den Vorwurf, widerrechtlich Sandwichs mit abgelaufener Haltbarkeitsdauer, die deshalb weggeworfen werden sollten, gegessen zu haben. Er tut dies zunächst auf philosophisch verwinkelte Weise (Sędzikowski 2008, 236). Seine Strategie verfängt jedoch nicht, und er schlussfolgert, dass dies an seinen mangelhaften Englischkenntnissen liegen müsse. Daraufhin ändert er seine Strategie und, anstatt seine philosophischen Erwägungen aus dem Polnischen ins Englische zu übersetzen, zitiert er nun Schlagwörter aus dem offiziellen britischen Arbeitsrechtsdiskurs: „*equal rights and opportunities*“, „*health and safety*“ und „teori[a] mobbingu“²¹ (Sędzikowski 2008, 237, Hervorh. i. Orig.). Am Ende verliert er nichtsdestotrotz seinen Job; die Selbstautorisierung eines Migranten braucht doch mehr als das Aneinanderreihen von Schlüsselwörtern des politischen Diskurses aus dem Aufnahmeland (ebd., 239).

19 Vgl. Wojnarowski 2008, 21. Szymon erstellt gar ein Glossar von Fremdwörtern, die Radek angeblich nicht kennt (Wojnarowski 2008, 223f.), wobei er sich auf das Wörterbuch von Kopaliński bezieht.

20 „Wir verlassen Polen, aber wir nehmen unsere Ängste und Wunden mit. Wir kratzen unsere frisch vernarbten Wunden auf und schlagen uns selbst in unserer Erinnerung, weil wir Polen in Dublin unseren masochistischen Patriotismus pflegen.“

21 „Mobbingtheorie“.

4. Institutionelle Mobilisierung von subalternem Sprechen

Ist es daher – soweit Migrantenliteratur darüber Auskunft gibt – für polnische Migrantinnen und Migranten im Vereinigten Königreich überhaupt möglich, zu sprechen *und* dabei auch Gehör zu finden? Die Initiatoren des Literaturwettbewerbs „Konkurs Literacki Polish Books“, aus dem die Anthologie *Na końcu świata napisane* hervorging, verfolgten ein solches Ideal, den Subalternen eine Stimme zu geben und Gehör zu verschaffen. Die Idee zu diesem Literaturwettbewerb kam von Anna Warren, der polnisch-britischen Gründerin des in Großbritannien ansässigen Buchvertriebs Polish Books UK (vgl. Žak 2008, 5). Ihrer Initiative ist es zu verdanken, dass eine Jury u. a. die oben analysierten Texte von Jakub Bolec und Michał Sędzikowski auszeichnete. Auch hier stellt sich das Problem der Autorisierung, nur auf einer eher strukturellen denn thematischen Ebene: Eine bereits in Großbritannien operierende Institution ist es, die Migrantinnen und -autoren ‚autorisiert‘, sich selbst zu repräsentieren.

Einerseits ist es daher richtig, dass es keine reine Selbst-Autorisierung einer ‚subalternen‘ Migrantin oder eines ‚subalternen‘ Migranten geben kann, wie Rodriguez herausarbeitet: „Das Sprechen der Viktimisierung wird dann zu einer autorisierten Position, in der die individuelle Verfügungsmächtigkeit, die weiter existierende strukturelle Unterwerfung und Ausbeutung verdeckt.“ (Rodriguez 2003, 30, Interpunktion sic). Andererseits gilt dieselbe Unmöglichkeit auch für ‚reine‘ Subalternität, die im Zuge der Institutionalisierung durch ihre eigene Spur gelöscht wird. Spivak beschreibt dies als ein „effacement in disclosure“, was aporetisch sei, aber zugleich nicht als unwünschenswert hingestellt werden könne: “When a line of communication is established between a member of subaltern groups and the circuits of citizenship or institutionality, the subaltern has been inserted into the long road to hegemony. Unless we want to be romantic purists or primitivists about ‘preserving subalternity’ – a contradiction in terms – this is absolutely to be desired.” (Spivak 1999, 310).

Literatur

- Best (2007), Ulrich: Postkoloniales Polen? Polenbilder im postkolonialen Diskurs. In: *Geographische Revue*, 9 (2007), 1/2, 59–72.
- Bolec (2008), Jakub: Zmartwychwstanie śmieciarza. In: *Na końcu świata napisane. Autoportret współczesnej polskiej emigracji. Konkurs Literacki Polish Books, Londyn 2007*, hrsg. v. Polish Books UK. Chorzów, 66–106.
- Busia (1989/90), Abena P.A.: Silencing Sycorax: On African Colonial Discourse and the Unvoiced Female. In: *Cultural Critique*, 14 (1989/90), 81–104.
- Castro Varela (2005), María do Mar/Dhawan, Nikita: Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung. Bielefeld.
- Dhawan (o. J.), Nikita: Can the Subaltern Speak German? And Other Risky Questions: Migrant Hybridism versus Subalternity. <http://translate.eipcp.net/strands/03/dhawan-strands01en/> (18. August 2011).
- Fihel (2011), Agnieszka: Post-Accession Migration from Poland: A Quantitative View. In: *Contemporary Polish Migrant Culture and Literature in Germany, Ireland, and the UK*, hrsg. v. Joanna Rostek und Dirk Uffelmann. Frankfurt a.M., 27–42.
- Inoue (2007), Satoko: imin bungaku no rizômu-sei. In: *Slavica Occidentalis Iaponica*, 10 (2007), 91–115.
- Joskowicz (2008), Alexander/Nowotny, Stefan: Zur zweiten Fassung von “Can the Subaltern Speak?”. In: Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien, 149–159.
- Koziarski (2007), Daniel: *Socjopata w Londynie*. Warszawa.
- Kropiwnicki (2007), Aleksander: *Zajeżdźnia Londyn*. Bydgoszcz, Warszawa.
- Lazarus (1994), Neil: National Consciousness and the Specificity of (Post)Colonial Intellectualism. In: *Colonial Discourse/Postcolonial Theory*, hrsg. v. Francis Barker, Peter Hulme und Margaret Iversen. Manchester, 197–220.
- Lloyd (1996), David: Discussion Outside History: Irish New Histories and the “Subalternity Effect”. In: *Subaltern Studies IX: Writings on South Asian History and Society*, hrsg. v. Shahid Amin und Dipesh Chakrabarty. Delhi et al., 261–280.

- Maggio (2007), J.: "Can the Subaltern Be Heard?": Political Theory, Translation, Representation, and Gayatri Chakravorty Spivak. In: *Alternatives*, 32 (2007), 419–443.
- Marx (1976), Karl/Engels, Friedrich: *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. In: *Werke*. 6. Aufl. Berlin, 111–207.
- Nandi (1999/2000), Miriam: „Sie können sich nicht vertreten, sie müssen vertreten werden“: Das Problem der Fremd- und Selbstrepräsentation bei Edward Said und Gayatri Spivak. *Magisterarbeit Freiburg i. Br.*
- Orzeł (2007), Magdalena: *Dublin – moja polska karma*. Kraków.
- Reisenleitner (o. J.), Markus: *Central European Culture in Search of a Theory, or: the Lure of "Post/colonial Studies"*. http://www.yorku.ca/soi/_Vol_2_2/_HTML/Reisenleitner.html (18. August 2011).
- Rodriguez (2003), Encarnación Gutiérrez: *Repräsentation, Subalternität und postkoloniale Kritik*. In: *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, hrsg. v. Hito Steyerl und Encarnación Gutiérrez Rodriguez. Münster, 17–37.
- Sędzikowski (2008), Michał: *Kłątwa*. In: *Na końcu świata napisane. Autoportret współczesnej polskiej emigracji*. Konkurs Literacki Polish Books, Londyn 2007, hrsg. v. Polish Books UK. Chorzów, 231–257.
- Spivak (1988), Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak?*. In: *Marxism and the Interpretation of Culture*, hrsg. v. Cary Nelson und Lawrence Grossberg. Basingstoke, 271–316.
- Spivak (1996), Gayatri Chakravorty: *The Spivak Reader: Selected Works*, hrsg. v. Donna Landry und Gerald MacLean. New York, London.
- Spivak (1999), Gayatri Chakravorty: *A Critique of Postcolonial Reason: Toward a History of the Vanishing Present*. Cambridge (MA).
- Uffelmann (2010), Dirk: *Litwo! Wschodzie mój!*. In: *Słupskie Prace Filologiczne – Seria Filologia Polska* 8 (2010), 165–188.
- UK Border Agency et al.: *Accession Monitoring Report: May 2004–March 2009. A8 Countries. A Joint Online Report between the UK Border Agency, Department for Work and Pensions, HM Revenue and Customs and Communities and Local Government*. http://www.ukba.homeoffice.gov.uk/sitecontent/documents/aboutus/reports/accession_monitoring_report/report-19/may04-mar09?view=Binary (29. Juli 2009).
- Wojnarowski (2008), Marcin: *Okrutny idiota albo prywatny żart*. Poznań.

Woodmansee (1999), Martha/Osteen, Mark (Hrsg.): *The New Economic Criticism: Studies at the Intersection of Literature and Economics*. London, New York.

Żak (2008), Andrzej: Wstęp. In: *Na końcu świata napisane. Autoportret współczesnej polskiej emigracji*. Konkurs Literacki Polish Books, Londyn 2007, hrsg. v. Polish Books UK. Chorzów, 5f.